

Alexa Thiesmeyer lebt mit ihrer vielköpfigen Familie in Bonn, wo sie aufgewachsen ist, Studium und Ausbildung zur Juristin absolviert hat und viele Jahre als freie Journalistin und Dozentin tätig war. Seit 1987 schreibt sie Komödien, Bühnensketches und Satiren, die in Deutschland, Österreich und der Schweiz aufgeführt werden. Sie hat Kriminalgeschichten in verschiedenen Anthologien veröffentlicht. »Kottenforst« ist nach »Sonnenblumen zum Selbstschneiden« ihr zweiter Roman.

ALEXA THIESMEYER

Kottenforst

BONN KRIMI

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

AM TAG VORHER

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Hermann-Josef Emons Verlag
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagmotiv: photocase.de/Hennimac
Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch
Satz: César Satz & Grafik GmbH, Köln
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany 2013
ISBN 978-3-95451-119-8
Bonn Krimi
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

*Liebe Nadja,
die Hölle hatte ich hinter mir, aber keinen Himmel vor mir. Wie ein
hungernder Hund irrte ich durch die Straßen, sah das warme Licht in
den Schlafzimmern und erkaltete in meinem Innern. Niemand wusste
es außer Dir. Schau nicht zu, wie andere glücklich sind, war Dein Rat,
jammere nicht, ändere was!*

*Nun, ich habe mich bemüht, den Jammer zu beenden. Ich bin aufs
Geländer der Autobahnbrücke gestiegen, eine Handbreit Vorbeugen hätte
genügt. Ich habe mir eine Schlinge um den Hals geknüpft, eine Flasche
Pflanzengift zum Mund geführt und mich unters Auspuffrohr gelegt.
Jedes Mal verließ mich der Mut. Ich bin mit zwei Litern Wodka ins
Bett gekrochen und habe die irrsinnigsten Tabletten geschluckt. Es hat
nicht gereicht.*

*Ein Jahr ist vergangen, seit Paul sich im ersten Akt von »Don Carlos«
erhoben hat und mit der Frau aus der Reihe vor uns verschwunden ist.
Aufspringen hätte ich sollen, schreien! Stattdessen blieb ich auf dem Sitz
kleben wie ein Haufen Dreck. Wieder einer weg. So war es immer, von
Anbeginn, als mein Vater verschwand und nicht mal eine Postkarte von
dort kam, wo er mich nicht gebrauchen konnte.*

*Versteh mich nicht falsch: Paul war nur Ersatz, Ablenkung und falscher
Trost. Aber in dem Moment, wo er ging, spürte ich so bitter wie nie zuvor
den Verlust des anderen. Er, Nadja, wäre niemals fortgegangen, wenn
sie ihn nicht abgeschleppt hätte. Sie nahm meinen Platz im Parkett ein
und genoss an seiner Seite »Maria Stuart«, während ich in der Klinik
festsaß und mir sinnlose Pillen aufschwätzen ließ. Sie hat es ausgenutzt.
Er bat mich um Verständnis.*

*Verständnis! Nadja, er ist nicht glücklich. Ich ertrage es nicht. Alle meine
Pillen sind lächerlich. In den Müll habe ich sie geworfen, sie nützen mir
nichts. Doch wie ein eigenartiges Heilkraut ist ein Plan in mir gewachsen.
Ich jammere nicht, ich rette uns.*

*Dir alles Liebe,
Chris*

EINS

Noch war es hell im Saal.

Der rote Samtvorhang war geschlossen. Lachen, Rufen, Geräusche und Getrappel. Immer mehr Leute strömten herein. Die stickige Luft war voll Erwartung und Geheimnis.

Hinter dem Samt drängte sich die Gruppe an den Spalt in der Mitte, einander stoßend, flüsternd, kichernd. Pilar, kleiner als ihre Schauspieler, sah vom Saal nur einen dreieckigen Ausschnitt, in dem immer neue Gesichter auftauchten und wieder verschwanden. Es roch nach Schminke und Kleidern, die lange im Keller gelegen hatten. Sie spürte, wie die Anspannung um sie herum zunahm. Plötzlich war es aus mit der Beherrschung: Die Darsteller sprangen hoch, die Schuhsohlen polterten auf die Bühne. Die Leute auf der anderen Seite des Vorhangs mussten denken, sie übten einen Tanz.

»Hey, der Fotograf! Wir kommen in die Zeitung!«

Auch Pilar hätte einen Luftsprung gemacht, wenn ihr enges Kleid es zugelassen hätte. Halb Bonn schien sich an diesem Samstag in dem Gemeindehaus am Rande des Kottenforstes versammelt zu haben, um die Premiere von »Zwei Mörder und ihr Kommissar« zu sehen. Die Plakate und Handzettel, die sie in Röttgen, Ückesdorf und den Nachbarstadtteilen verteilt hatten, waren die Mühe wert gewesen. So viele Zuschauer hatten sie noch nie gehabt, für eine Laienspielgruppe war der Andrang enorm. Und nun auch noch der General-Anzeiger! Der stadtbekannteste Fotograf mit der kastanienbraunen Haarmatte und eine Reporterin, eine blasse junge Frau mit Notizblock in der Hand, schoben sich mit den anderen Besuchern durch die Flügeltür im hinteren Teil des Saals. »Diesmal wird es völlig anders«, hatte Pilar dem Chef der Lokalredaktion am Telefon versichert, um die Sache interessanter zu machen, »was ganz Besonderes.« Letztes Jahr war von der Presse niemand erschienen, und die Enttäuschung war groß gewesen. Diesmal hatte der General-Anzeiger bereits im Vorfeld einen ausführlichen Artikel über sie gebracht, mit einem Foto der zerzausten Pilar neben einer Requisitenkiste, aus der Hüte, Handschellen und Revolver hervorschauten.

Der Vorhangstoff bewegte sich leicht, der Spalt wurde breiter. So ging es nicht! Die Zuschauer konnten bereits die Gesichter der Schauspieler sehen und womöglich die Kulisse im Hintergrund erkennen. Max und Sarah hatten eine Häuserreihe auf Tapetenbahnen gepinselt, mit bunten Türen und schiefen Fenstern. Tommy, der schon zwanzig war, hatte am Kirchturm ein riesiges Messer aufgemalt, mit dicken Tropfen aus roter Acrylfarbe. »Mach das weg«, hatte Pilar gesagt, aber nicht darauf bestanden, weil Tommy ihr versichert hatte, zum wohligen Krimigrusel gehören auch Blut.

»Ab mit euch nach hinten, Leute!«

Nun kehrte Pilar den Boss heraus und scheuchte die Jugendlichen hinter die Kulisse. Sie waren kostümiert und geschminkt, die Mädchen trugen Perücken. Sarah und Katie konnten auf ihren Stöckeln nicht so schnell laufen, sie schlüpfen aus den Schuhen und nahmen sie in die Hände.

»Hürens, Pilar!«, drang es aus all den Geräuschen an ihr Ohr.

An der Seite der Bühne zwängte sich die pummelige Küsterin zwischen den Standscheinwerfern, den Lautsprecherboxen und dem dreiteiligen Paravent hindurch, der den Tisch mit der Technik vor den Augen des Publikums verbarg. Den ganzen Aufbau hatte Pilar gestern mit Rita und ihrem Ehemann Dieter in stundenlangender Arbeit gestemmt, ständig befürchtend, dass die Klappenelemente der Bühne beim Montieren auseinanderbrechen und die rostigen Ständer aus dem Keller die Scheinwerfer nicht mehr tragen würden.

»Dohinge treten se sisch jejeneseitisch op de Föß«, schnaufte die Küsterin in ihrer melodiosen Mischung aus Bönnsch und Hochdeutsch. »Datt es schlimmer wie morjens en dæ Bus. Me bräuschten noch mindestens dreißisch Stöhl.« Ritas Gesicht war himbeerrot. Ein paar Minuten zuvor hatte sie noch nach Maiglöckchen geduftet, jetzt roch sie nur noch nach Schweiß. Sie schaute Pilar herausfordernd an, die fleischigen Arme in die ausladenden Hüften gestemmt. »On watt maache me do?«

»Habt ihr noch irgendwo Reservestühle?«, fragte Pilar.

»Net datt klehnste Höckerschen! De Dieter hätt alles herjehollt, watt wie ehn Sitzjelejenheit aussah.«

Pilar kletterte von der Bühne herunter. An dem lila-schwarz

gemusterten Paravent vorbei, den sie von ihrer spanischen Großmutter geerbt hatte, spähte sie in den gut zwei Meter breiten Seitengang bis zur letzten Stuhlreihe, hinter der bereits zahlreiche Zuschauer standen. Manche von ihnen kannte sie näher, andere nur vom Sehen. Ihre Nachbarin, die stets lächelnde Frau Winter, war darunter, und weiter zum Gang hin leuchtete die helle Wellenfrisur einer Lehrerin vom Gymnasium, mit der Pilar eine peinliche Erinnerung verband. Und nun hatte die Frau nur diesen schäbigen Stehplatz! Links von ihr entdeckte Pilar den stämmigen Nils oder Niklas, der mit Damian Abitur gemacht hatte, daneben seine Mutter, die Inhaberin des Ückersdorfer Schreibwarenladens, Senta Bindelang. Mit herabhängenden Mundwinkeln blickte sie auf die kleine Gruppe vor ihr, die man sonst eher mit Bierflaschen im Wald sah: Katies Bruder Marvin, ganz in Schwarz, zwei Mädchen mit dunkel umrandeten Augen und hüftlangem Haar und der rotblonde Bobbi, dessen Gesicht an einen gelangweilten Labrador erinnerte.

Rita hatte übertrieben. So eng war es dort hinten nicht, und niemand schien alt und gebrechlich zu sein. Das Stück war nicht lang, das schafften die Leute auch im Stehen, vorausgesetzt, man ließ sie jetzt nicht ewig warten.

Zudem sah es so aus, als ob keine weiteren Zuschauer kämen. Kevin, der mit seiner Schwester Vivian hinter dem kleinen Tisch an der Tür gegessen hatte, um Programmzettel zu überreichen, kam mit seinem Stuhl nach vorne und stellte ihn wie abgemacht für Rita neben die erste Sitzreihe. Er grinste Pilar an, hob einen Daumen und verschwand in dem kleinen Raum hinter der Bühne. Vivian stand noch am Tisch. Die Spitzen ihres kinnlangen blonden Haars schwangen hin und her, während sie die Hüte zurechtlegte, mit denen die Darsteller nach der Vorstellung Spenden sammeln sollten.

Pilar spürte den Blick der Küsterin, die auf eine Antwort wartete. Hinter ihr nörgelte Anna, ihr Bruder sei nicht da, obwohl er es versprochen habe.

»Der hat mal kurz in den Saal geschaut«, meinte Tommy. »Dem war es wohl zu voll.«

»Oder er macht wieder mit irgendeiner rum«, kicherte Max. »Aua! Spinnst du?«

Offenbar hatte Anna ihn geboxt oder eins von den beiden anderen Mädchen. Pilar wollte es nicht wissen. Sie vermisste noch ihren alten Freund Freddy, ihren treuesten Zuschauer. Sie sah auf ihre Armbanduhr. Schon Viertel nach sieben.

»Lass uns anfangen, Rita«, sagte sie zur Küsterin. »Mach bitte die Tür zu und das Saallicht aus.«

Rita verdrehte die Augen. So viele Menschen ohne Sitzplatz zu wissen, ging ihr gegen den Strich, das konnte man sehen. Mit einer ruckartigen Kopfbewegung wandte sie sich um und ging auf die Saaltür zu.

»Vergiss nicht, das Licht im Flur auszuschalten«, rief Pilar der Küsterin nach. Im letzten Jahr war das Flurlicht angeblieben und hatte die Glasscheiben der Saaltür in leuchtende Rechtecke verwandelt. Bei dem heutigen Mörderstück würde das die ganze Stimmung verderben. Zur Spannung gehörte Dunkelheit, darin waren sich alle einig gewesen.

Pilar wandte sich ihren Schauspielern zu und legte den Zeigefinger an ihre Lippen. Von jetzt an war absolute Ruhe geboten. »Sind eure Handys aus oder auf lautlos gestellt?« Sie richtete einen bohrenden Blick auf jeden Einzelnen, denn ohne Ausnahme hatten sie vor wenigen Minuten noch SMS-Nachrichten geschrieben und empfangen oder telefoniert. Samstags verabredeten sich die meisten, und der Abend war lang.

Nachdem alle sechs genickt hatten, ging Pilar um die Bühne herum zu ihrem Platz in der Mitte der ersten Reihe, das Regieheft in der Hand, für den Fall, dass sie soufflieren musste. Bevor sie sich setzte, schaute sie zur Saaltür. Prima, der erste Flügel war geschlossen, der Flur dahinter düster. Hoffentlich musste niemand zur Toilette. Sie blickte auf den weinroten Samtstoff vor sich und hörte den zweiten Türflügel einrasten. Das Licht im Saal erlosch. In richtigen Theatern gibt es ein Leuchtschild über dem Ausgang, dachte sie, aber in unserem Saal wird es vollständig dunkel.

Das Raunen im Publikum verebbte. Nur von ganz hinten kam noch Gewisper. Hier und da scharrte eine Schuhsohle über den Boden, der ein oder andere hustete. Ein Kind fragte: »Geht es jetzt los?«, worauf ein verärgertes »Schscht!« folgte.

Pilar liebte dieses Dunkel, das Eintreten der Stille im Publikum, den Moment höchster Anspannung in Kopf und Körper. Sie war in

ihrem Element und fühlte sich wie eine richtige Theaterfrau. Auch wenn die Bühne und die Technik alles andere als professionell waren, hatten die Aufführungen der Gruppe einen einzigartigen Stil, der sich über die Jahre herausgebildet und gefestigt hatte.

Ob jeder seine Requisiten hatte? Der Kommissar seine Pistole, das Opfer seine Handtasche? Würde alles klappen? So gut wie bei der Generalprobe? Die war erstklassig ausgefallen und ließ hoffen, dass der Stoff wirklich saß. Pilar dachte an den Spruch, den Laienspieler gern zitierten: Geht die Generalprobe schief, wird die Aufführung super. Ist die Generalprobe super, geht die – nein, der Umkehrschluss war Blödsinn.

Es war stockfinster. Pilar konnte nur den schwachen Schimmer von Dieters Bildschirm hinter dem Paravent erkennen, nicht aber das Licht der kleinen Lampe, die er einschaltete, um Anmerkungen im Regieheft zu lesen und die richtigen Tasten für die Musik und die vorgesehenen Geräusche zu drücken.

Pilar wurde nervös. Nun war es lange genug dunkel. Was war los? Einen winzigen Moment lang kam es ihr so vor, als ob jemand im Seitengang vorbeihuschte. Es war weniger als ein Geräusch, eine leichte Bewegung der Luft, eine minimale Veränderung der Gerüche – oder nichts. Manchmal tauschten Leute kurz vor Beginn der Aufführung noch schnell ihre Plätze, das konnte es gewesen sein.

Die Krimimusic hob an. Sie klang großartig und war so packend, wie es sich für einen Krimi gehörte. In dieser Düsternis wirkte sie noch unheimlicher. Das Thema hatte Pilar sich selbst ausgedacht, eine plötzliche Eingebung, die ihr vor ein paar Wochen gekommen war, als sie summend am Herd gestanden und den Bratwurststring gewendet hatte. Sie hatte sofort gewusst, dass die Tonfolge passte, war zum Klavier gestürzt, hatte die Melodie ausprobiert und um ein paar Akkorde ergänzt. Bis die Rauchschwaden aus der Küche ihr sagten, dass es mit der Bratwurst vorbei war.

Ja, sie liebte den Moment, bevor der Vorhang sich öffnete, aber so lange durfte er nicht dauern! Aus der wohligen Anspannung wurde beißende Ungeduld. Die Musik erschien ihr unerträglich, sie war zu laut. Warum ging der Vorhang nicht auf, wieso machte Dieter nicht weiter? Er kannte die Abläufe seit Jahren, und seine

Zusammenarbeit mit Rita war immer perfekt gewesen: Flügeltür zu, Saallicht aus, Ruhe eintreten lassen, Musik ein, Vorhang auf und Scheinwerfer an, das war die Reihenfolge.

Endlich! Der Vorhang teilte sich. Die beiden Hälften glitten mit leisem Surren zur Seite. Die Bühne aber blieb dunkel. Pilar konnte nicht sehen, ob Katie in ihrer Rolle als Opfer bereits neben der Einkaufstasche auf dem Boden lag. Wo blieb das Scheinwerferlicht?

Pilar erhob sich. Aus dem Augenwinkel sah sie hinten im Saal einen Lichtpunkt aufflammen und sofort verlöschen. Die Leute wurden ungeduldig! Sie musste nachsehen, ob Dieter Hilfe brauchte. Vielleicht war ihm schlecht geworden, oder sein erhöhter Blutdruck – mein Gott, er konnte einen Herzinfarkt haben! Sie duckte sich im Vorbeigehen, um nicht zu stören, falls die Scheinwerfer plötzlich angingen. Denn im selben Moment würde Kevin auf die Bühne stapfen, auf Katie herabblicken und den ersten Satz abdrücken. Pilar wollte ihn nicht irritieren, er hatte Mühe genug mit seiner Rolle.

Sie ertastete mit der Hand die Kante der Bühne und folgte dem kühlen Metallrand um die Ecke herum. Angestrengt blickte sie zum Techniktisch. Undeutlich konnte sie einen gewölbten Rücken erkennen, keinen Kopf. Offenbar beugte Dieter sich zum Boden hinunter und hantierte an den Kabeln.

Ein Schrei.

Gellend schoss er von hinten durch den Saal. Ein Mann, eine Frau, ein Tier, es war nicht zu sagen.

Die Musik brach ab.

Der Schrei zerschmolz zu einem Stöhnen und erlosch.

ZWEI

Pilars Finger krallten sich um die Bühnenkante, dass es schmerzte. Nein, nicht ... Man legte sie rein, das war ein Scherz, ein Gag von Freunden des schwarzen Humors!

Stuhlbeine schrammten über den Boden. Füße trappelten. Kreischen, Brüllen, Schreckensrufe, alles zugleich.

»Licht an!«, war das Einzige, das Pilar verstand.

Die vier Scheinwerfer strahlten auf und warfen ihr grelles Licht auf die bunte Bühne. Wie geplant lag Katie reglos im Vordergrund. Vor der knalligen Häuserkulisse erschien Kevin im Trenchcoat des Kriminalkommissars, auf der Nase ein schwarzes Brillengestell.

»Nicht!«, zischte Pilar und wedelte mit dem Rollenheft über die Bühnenecke. »Nein!«

Kevin schien sie nicht wahrzunehmen. Laut und mit fester Stimme, wie es die Rolle verlangte, schmetterte er seinen Text in das durcheinandergeratene Publikum:

»Verdammt, es ist ein Mord geschehen!«

Er übertönte alles. Pilar hätte ihn schütteln können. Hitze flutete in ihr Gesicht. Sie hatte der Gruppe eingeschärft, Unruhen im Publikum zu ignorieren, weil Störungen in aller Regel harmlos waren – heruntergefallene Taschen und Brillen, ein benötigtes Taschentuch. Nun wäre sie am liebsten unter die Bühne gekrochen.

Die Deckenbeleuchtung und die Lampen an der Längswand gingen an. Kevin biss sich auf die Unterlippe, die von der Brille umrahmten Augen auf die Wand gegenüber geheftet. Pilar drehte sich zu den Zuschauern um. Weil die meisten aufgestanden waren, konnte sie nicht sehen, was im hinteren Teil des Saals vor sich ging. Sie stellte sich auf die Zehenspitzen, aber es nutzte nichts. Die Leute vor ihr waren größer und reckten sich ebenfalls.

Auf einmal entstand eine Lücke zwischen den Körpern und gab den Blick auf die getäfelte Wand hinter der letzten Stuhlreihe frei. Dort beugten sich die Menschen über irgendetwas oder irgendjemanden, andere pressten sich die Hände vors Gesicht. Zwei Köpfe hoben sich.

»Ein Arzt! Ist ein Arzt hier?«

Es klang dringend, verzweifelt. Eine Antwort blieb aus.

»Notarzt!«, rief ein Mann von hinten. »112!«

»Und Polizei!«, schrie ein anderer.

Vor der Saaltür erschien Ritas hochroter Kopf. Ihre rundliche Hand stieß den Türflügel auf, Sekunden später ging im Flur das Licht an.

»Legt sie aufs Sofa im Klubraum«, schlug eine Frau vor.

»Wozu?«, kreischte eine zweite. »Sie ist tot!«

Pilars Knie drohten einzuknicken. Tot ...

»Vielleicht nur bewusstlos«, meinte die erste Frau.

»Schlaganfall«, äußerte sich ein beliebter Herr neben Pilar. »Ist das Wetter dafür.«

»Und diese Luft!«, sagte die Frau an seiner Seite. »Die Wärme hier hält nicht jeder aus.«

»Man muss alles so lassen«, erhob sich die Männerstimme, die nach der Polizei verlangt hatte.

»Wer ist es?«, flüsterte Pilar gegen die Rücken vor ihrer Nase. Niemand antwortete.

Worte zischelten durch die Reihen. Pilar verstand nicht, was die Leute einander zuraunten, bis die Worte bei ihr ankamen.

»Erstochen ... Ermordet ...«

Das kann nicht sein, schoss es Pilar durch den Kopf, Kevins Auftritt hatte mit dem verdammt Satz alle durcheinandergebracht.

»Bitte bleiben Sie an Ihren Plätzen, bis die Polizei kommt.« Wieder derselbe Mann. »Der Täter ...« Die Stimme des Mannes stockte.

Der Täter. Das musste man erst mal begreifen.

»... ist unter uns«, vollendete der Mann seinen Satz.

Oder durch die Saaltür entkommen, dachte Pilar. Wäre das jemandem aufgefallen? Im Flur war es finster gewesen. Die Finsternis, auf der sie selbst bestanden hatte.

Musste sie irgendetwas tun? Sie war die Leiterin der Theatergruppe. Trug sie Verantwortung dafür, dass kein Chaos ausbrach? Musste sie Polizei und Notarzt anrufen, oder erledigte Rita das? Erwartete man von ihr, dass sie die Stimme erhob und beruhigende Worte sprach? Der Pfarrer fiel aus, er war auf Konfirmandenfahrt in der Eifel. Sie könnte auf die Bühne klettern und etwas sagen,

doch woher die Worte nehmen, die richtigen, die angemessenen? War nicht jedes Wort falsch, würden die Leute nicht rufen »Seien Sie bloß still«?

Pilar ging zu ihrem Stuhl zurück und sank darauf nieder. Das Regieheft fiel ihr aus der Hand und glitt über den Boden zwischen fremde Schuhe. Sie würde es nicht mehr brauchen.

»Das ist ja«, flüsterte eine Frau, die neben ihr auf hohen Absätzen schwankte, die sie sicher auf einen Meter neunzig brachten, »Frau Holzbeisser.« Das Regieheft zerknitterte unter ihrem Absatz. Das Wort »Mörder« wölbte sich zur Hacke hoch.

»Und ihr Mann ist nicht hier«, sagte eine andere Frau.

Holzbeisser? Wer war das? In Pilars Hinterkopf summt eine schwache Erinnerung, die sie nicht packen konnte.

»Was ist mit den Jugendlichen?«, fragte jemand hinter ihr. »Sollte man die nicht raushalten?«

Endlich erloschen die Scheinwerfer. Kevin kauerte am Rand der Bühne und biss sich in die Faust. Die schwarze Brille lag ein paar Meter weiter auf dem Boden. Katie war verschwunden. Vor dem Paravent stand Dieter, aschfahl im Gesicht, mit hängenden Schultern, unentwegt den kahlen Kopf schüttelnd. Er fühlt sich schuldig, dachte Pilar, er hätte sofort, als er bemerkte, dass etwas nicht stimmt, nach dem Saallicht rufen können, wollte aber ohne Störung zurande kommen, das ist seine Art.

»Ich mach nicht mehr mit«, stöhnte Kevin. »Nie wieder.«

Nach und nach traten die anderen in gespenstiger Langsamkeit zwischen den Lautsprecherboxen und Scheinwerfern hervor. Anna, Sarah, Max und Tommy und als Letzte Katie, die ihre Perücke in der Hand hielt und mit den Fingern knetete. Die Kostüme wirkten fehl am Platz, die geschminkten Gesichter wie traurige Masken.

»Stimmt das?«

»Frau Holzbeisser?«

»Ermordet?«

Sie fragten im Flüsterton. Sarah, die selten auf einen frechen Kommentar verzichtete, blickte stumm zu Boden und hielt die Hand von Anna, die aus angstvoll geweiteten Augen vor sich hin starrte. Max zog sich die Krempe seines Herrenhutes bis zur Nase herunter, sodass man seine Augen nicht sehen konnte, und Tommy

fummelte mit unruhigen Fingern an dem schwarzen Tuch herum, das Teil seines Verbrecherkostüms war.

Über Katies Wangen rannen Tränen und hinterließen Streifen auf ihrer Schminke. »Wie kann ... kann das ...« Kleine Gurgellaute erstickten ihre Worte.

Pilar stand auf und legte ihr den Arm um die Schultern. Sie spürte, wie Katies magerer Körper unter der Kostümjacke bebte, und suchte nach tröstenden Worten, fand aber keine. Stattdessen schoss ihr der Gedanke durch den Kopf, dass sie tatsächlich in die Zeitung kommen würden, nur völlig anders als erwartet. *Verdammt, es ist ein Mord geschehen* – wie konnte man eine Komödie so anfangen lassen? Pilar verstand nicht, was sie an dem Stück lustig gefunden hatte. Warum war alle Welt so scharf auf Kriminalkomödien? War es nicht die Krone der Geschmacklosigkeit, Mord und Komik miteinander zu vereinen? Warum war ihr das vorher nie aufgefallen?

Jemand tippte ihr auf die Schulter.

»Mord im Dunkeln«, dachte Pilar, war ein Spiel, das ihre Söhne früher *wahnsinnig witzig* gefunden hatten. Was für ein Schwachsinn. Mord im Dunkeln war widerwärtig und gemein.

Erneut tippte ihr jemand auf die Schulter, diesmal fester. Pilar ließ Katie los und drehte sich um. Vor ihr stand Kevin. Er war von der Bühne heruntergeklettert, und schien sich inzwischen gefasst zu haben.

»Pilar«, sagte er mit einer Betonung, die ihr vorkam, als wollte er ihr etwas eröffnen, das an Schauerlichkeit weit über diese Minuten des Schreckens hinausging. »Ich hab was gesehen.«

»Was denn?«, fragte Pilar müde.

Es war nicht nur das Entsetzen, das sie so fertigmachte. Die Enttäuschung, dass monatelanges Proben und Wochen stressiger Vorbereitung auf so grausige Weise endeten, saß wie ein dicker Stein in ihrer Kehle. Darüber würde sie mit niemandem reden können. Unmöglich. Was waren ein paar Wochen verlorener Zeit schon gegen den Verlust des Lebens? Wie schäbig von ihr, an ihre eigenen Belange zu denken!

»Das Messer.« Kevins Augen glänzten fiebrig unter dem glatten braunen Haar, die ungeschminkte Stirn war hellrot angelaufen.

»Was ist los?« Pilar hatte den Fünfzehnjährigen neben sich für ein paar Sekunden vergessen. »Was für ein Messer?«